

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

255.

Herborn, Freitag, den 30. Oktober 1914.

12. Jahrgang.

Vor der Revolution in Portugal bestand die Armee aus sechs gemischten Divisionen und zwei Kavalleriebrigaden mit einem Friedensstand von 31 000 Mann; davon waren gleichzeitig nur etwa 12 000 Mann unter der Fahne. Im Mobilmachungsfall konnte das Heer erster Linie auf 120 000 Mann gebracht werden, und weitere 100 000 ausgebildete Leute waren im besten Fall zur Aufstellung von Reserveformationen verfügbar. Die aktive Dienstzeit lag auf drei Jahre festgesetzt, dann folgten 12 Jahre in Reserveklassen.

Durch das Gesetz vom 2. März 1911 wurden alle diese Bestimmungen aufgehoben und aus einer Armee mit dreijähriger Dienstzeit bei der Fahne eine Miliz mit kurzen Wehrungszeiten geschaffen. Für die Armee besteht die allgemeine Wehrpflicht vom 17. bis zum 45. Lebensjahre; Wehrfähige müssen eine nach ihrem Einkommen abgestufte Wehrsteuer zahlen, solange sie dienstpflichtig wären. Die Wehrpflicht beginnt mit dem 20. Jahre und beträgt zehn Jahre im Heer, zehn Jahre in der Reserve und fünf Jahre in der Territorialarmee. Im ersten Jahre steht die Rekrutenausbildung statt, die bei der Infanterie und bei den administrativen Truppen 15, bei der Artillerie und bei der Genie- und Sanitätstruppe 25, bei der Kavallerie 30 Wochen dauert; im September müssen die Rekruten noch eine Wiederholungsschule mitmachen.

Wie in allen Staaten, haben sich auch in Portugal die Jugendwehren im ganzen Lande gebildet, die im Alter von 17. bis zum 20. Jahre militärisch vorbereiten. Seit man sich nun zunächst die wehrfähige Bevölkerung Portugals und die darüber zuletzt offiziell bekanntgegebenen Zahlen etwas näher an, so findet man, daß 45 000 junge Leute, die seit ihrem 17. Lebensjahre zur Nationalmiliz gehörten, im Jahre 1913 zwanzig Jahre alt geworden sind. Von ihnen wurden 30 000 für dienstfähig befunden und in die Rekrutenschule eingestellt. Die übrigen 15 000 waren zur Einstellung gelangten 15 000 jungen Leute von den erwähnten 45 000 erhielten Dispense, wofür seitens der Familienangehörigen die schon erwähnte Wehrsteuer entrichtet ist.

Unter der Voraussetzung, daß diese Zahlen sich in
keiner Weise unter Berücksichtigung nicht zu vermeindernder normaler
Verhältnisse, werden der Militärbehörde, wenn das Militär
erst voll in Kraft getreten sein wird, die nachstehen-
den Aufgebote an Mannschaften zur Verfügung stehen
1. Jahrgänge aktiver Truppen, durch Abgänge auf 7,5
herabgesetzt, zu je 30 000 Mann: 225 000
2. Jahrgänge Reservisten, ebenfalls auf 7,5 herab-
gesetzt, zu je 30 000 Mann: 225 000 Mann; 8 Jahrgänge
territorialer Truppen (Jente im Alter von 17 bis 20 und 40
bis 49 Jahren), auf 6 herabgesetzt, zu je 30 000 Mann:
240 000 Mann. — Obschon diese Zahlen die höchsten
zahlenmäßig, daß die neue Heeresorganisation viel
höhere Erträge ergibt als die frühere unter der Monarchie.
Beworfen ist die Infanterie mit dem 6,5 Millimeter
Vergueiro-Gewehr M. 1904. An Munitionsaus-
stattung für die Gewehre der aktiven Infanterietruppen-
teile sind 500 Patronen für jedes Gewehr ausgelegt. Die
Schwammengewehrteilungen führen vorläufig das Maxim-
gewehr, doch soll ein neues Gewehr noch unbekannten
Modells in Erprobung sein. 9000 Patronen sind für jedes
Schwammengewehr bestimmt. Bei den Artillerieregimentern
der 1. und 5. Division sind je 2 Abteilungen zu 3 Batterien
von 7,5 Zentimeter-Schnellfeuergeschützen M. 1904 System
Schneider und 1 Abteilung zu 2 Batterien vorläufig noch
mit 9 Zentimeter Kruppischen Geschützen ausgerüstet. Bei
den 2., 6. und 7. Division sind 1 Abteilung zu 3 Batterien
von 7,5 Zentimeter-Schnellfeuergeschützen System Schneider
und 1 Abteilung zu 2 Batterien mit Kruppischen 9 Zenti-
meter Geschützen ausgerüstet; die 3., 4. und 8. Division
haben bei 2 Abteilungen zu 2 Batterien 7,5 Zen-
timeter-Schnellfeuergeschütze und bei einer Abteilung,
34 2 Batterien, die schon erwähnten Kruppischen

Die Republik Portugal verfügt schließlich auch noch über Kolonialtruppen. Ihr Friedensstand schwankt zwischen 60 und 700 Offizieren und 7000 und 12000 Mann. Zurzeit sollen 649 Offiziere und 9760 Mann vorhanden sein. Die Mannschaften sind teils europäischer Abstammung (25 %), teils gehören sie den Eingeborenen an. Die Gesamtheit der aktiven Formationen hat gegenwärtig einen festgelegten Stand von 30 000 Mann zurzeit nur eine Friedensstärke von 1670 Offizieren, 9540 Mann und 3889 Pferden und Mault.

Dem Andenken an Generalfeldmarschall Grafen
von Blücher widmet die „Nordd. Allg. Stg.“ vom 27. Okt.
folgende Zeilen:

Vor vierzig Jahren ist heute der Tag, an dem Graf Helmuth von
Moltke geboren wurde, der unerschrockene Paladin des ersten Deut-
schen. In dieser großen Zeit, wo wir den stolzen Bau
unserer Heere in dem verflochtenen Einheits-
systeme unserer Heere, gedanken wir des sieg-
reichen Führers, mit besonders tiefer Dankbarkeit. In Ehrfurcht neigen
wir vor dem Genius des Mannes, der uns ein leuchtendes

Horvud war in der meisterhaften Führung unserer jetzt in Ost und West von neuem siegreichen Waffen.

Wollfsche Geist und Wollfsche Schule durchdringen auch heute noch unsere Armeen in dem uns wie vor 44 Jahren frevelhaft aufgewungenen Kampfe. Was der große Feldmarschall in Wort und Tat gelehrt hat, haben seine begeisterten Schüler in seinem Sinne fortgeführt und in steter Veräuschlichtung der Entwicklung moderner Kriegsmittel weiter ausgebildet.

So wird sein Geist, der unseren Vätern einst den Weg
zum Argine rief, auch dieses Mal den Sieg an unsere Fahnen
fesseln.

Der neue Fürstbischöf von Breslau, Dr. Bertram, vorher Bischof von Hildesheim, hat am 26. October dem Vertreter des Kaisers, dem preussischen Kultusminister, den durch die Verordnung vom 13. Februar 1887 vorgeschriebenen Eid geleistet.

Die Verwaltung der belgischen und nordfranzösischen Industriebezirke. Auf Veranlassung der Reichsregierung wurde, wie man der „*Wt. Stg.*“ berichtet, für die von den deutschen Truppen besetzten belgischen und französischen Industriebezirke ein besonderer Ausschuss gebildet, der der Reichsregierung bei der Verwaltung der in einstweiligen Besitz genommenen Bezirke zur Seite stehen soll und sich aus bekannten Persönlichkeiten der deutschen Eisen- und Kohlenindustrie zusammensetzt.

Die Versorgung Belgiens mit Lebensmitteln. Das holländische Blatt „Tijds“ (Zeit) meldet, daß der Erzbischof von Mecheln, Kardinal Mercier, eine Besprechung mit dem Militärgouverneur von Belgien, Freiherrn von der Goltz, gehabt habe, bei der erörtert worden sei, wie am besten dem Mangel an Verwallung in Belgien abgeholfen werden könne. Der Deutsche Kaiser sei von den Ansichten, die der Kardinal geäußert habe, in Kenntnis gesetzt worden. Uebrigens brauche man sich keiner Unruhe mit Bezug auf die Folgen der englischen Blockade für die Versorgung Belgiens mit Lebensmitteln hinzugeben. Deutschland sei imstande, das Land ausgiebig mit allem zu versehen.

Die englische Werbetrommel.

An dem Hauptquartier des Londoner Rekrutierungsamtes ist ein neuer Anschlag angebracht worden, in dem betont wird, daß sofort mehr Leute gebraucht werden, um die zweite halbe Million für die neue Armee vollzumachen und dadurch den Erfolg im Ausland und die Sicherheit daheim zu gewährleisten. Jeder verfügbare Mann werde dringend gebraucht. Die Vorbereitungen für die Aufnahme und Ausbildung der Eintretenden seien vollendet. Das Körpermaß sei jetzt 5 Fuß 4 Zoll, das Alter 19 bis 38 Jahre.

Ferner macht das Kriegsamt bekannt, daß für den Dienst auf dem Festland sofort tausend Führer und fünfzig Mechaniker für Kraftwagen im Alter von 20 bis zu 45 Jahren bei einem Wochenlohn von 42 M und freier Verpflegung verlangt werden.

Das paßt recht schlecht zu den Londoner Zeitungsnachrichten, denen zufolge der Zustrom von Kriegslustigen fortgesetzt ein reichlicher sein soll.

Auch mit der Ausrüstung der neuen Armee des „großen“ Rittgeher scheint's recht bedenklich zu hapern. Der Londoner „Daily Chronicle“ wenigstens meldet vom 25. d. M., daß diese Frage das Kriegsamt wegen der Lieferung von Uniformen in eine schwierige Lage gebracht habe, und fährt fort: „Die Katt-Lieferanten der Armee konnten der Nachfrage nicht genügen. Das Kriegsamt kaufte daher Katt, wo immer es diesen Stoff fand, mit dem Ergebnis, daß die neuen Uniformen aus Ghoddy hergestellt sind, einem Stoff, der sich bald abnutzt und dem Wetter nicht standhält.“

Eine neue Serbenbande in Bulgarien.

Sofia, 27. Oktober. (Meldung der „Agence Bulgare“.) Der Präsekt von Strumiza teilt mit, daß eine neue, hundert Mann starke serbische Bande im Distrikt von Radovischte erschienen sei und dort plündere und die Bevölkerung in Schrecken setze.

Kleine politische Nachrichten.

Noch einer Meldung der „Tgl. Rdsch.“ wurde Generalleutnant v. Liebert, der frühere Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, zum Gouverneur von Poddz, der zu einem Drittel von Deutschen bewohnten, größten Industriestadt Russisch-Polens, ernannt.

In den leitenden Kreisen der Donaumonarchie scheint man der Frage der Festschöpfung von Höchstpreisen für Lebensmittel energisch näherzutreten zu wollen.

Seltens eines französischen Deputierten wurde die Einsetzung einer internationalen Kommission zur Inspektion der Befangenen vorgeschlagen. Die Kommission, deren Vorsitz der amerikanische Botschafter führen soll, soll Delegierte in die deutschen und französischen Städte entsenden, in denen Kriegsgefangene untergebracht sind. Wir können die Herren mit ruhigen Gewissen erwarten. Am nötigsten wäre übrigens, nach den letzten Mittheilungen aus England, daß eine solche Kommission bezüglich der dort in Gefangenschaft befindlichen Deutschen und Oesterreicher gleichmäßig nach dem Rechte lehe!

Infolge Mangels an Aufträgen haben, wie holländischen Zeitungen auf brieflichem Wege aus London mitgeteilt wird, die Arbeitgeberverbände in Liverpool und Manchester die Stilllegung ihrer Betriebe zu 33 v. H. beschlossen.

Aus Madrid kommt die Meldung, daß die Königin von Spanien von einem dritten Prinzen entbunden worden sei.

Paul Meldungen Konstantinopeler Blätter erklärte die türkische Regierung im Zusammenhang mit der Aufhebung der Kapitulationen auch das Protektorat Frankreichs über die im Orient wohnenden Christen für erloschen.

Am 27. Oktober beging das griechische Königspaar sein silbernes Ehejubiläum; die Königin ist bekanntlich des Kaisers jüngste Schwester.

Dem Londoner Reuterschen Bureau wird aus Mexiko gemeldet, daß der frühere Präsident Porfirio Diaz in Spanien gestorben sei.

Im Haag sind Nachrichten aus Niederländisch-Indien eingetroffen, demzufolge in Marnassa auf Celebes bedeutliche Unruhen ausgebrochen zu sein scheinen.

Ueber die bedeutende Rolle, die den Unterseebooten im gegenwärtigen Kriege zugescrieben werden muß, kann nach den erfolgreichen Vorstößen deutscher Tauchboote gegen die englische und die russische Flotte kein Zweifel mehr bestehen. Die Frage ist nun, in welcher Weise die verlebten am Kriege beteiligten Mächte über diese jüngste Waffe des Seekampfes verfügen. Im allgemeinen sind in der Oeffentlichkeit über diesen Punkt irrige Anschauungen verbreitet. So viele Unterseeboote, wie man gemeinhin glaubt, gibt es nicht; ihre Zahl dürfte im ganzen noch nicht an 500 herankommen. Ueber die Zahl der deutschen und der österreichisch-ungarischen Unterseeboote kann aus naheliegenden Gründen nichts mitgeteilt werden, dagegen sind aus den Marinen der anderen Mächte annähernd richtige Ziffern bekannt geworden.

Entsprechend seiner großen übrigen Flotte hat England die meisten Unterseeboote, nämlich 82 und weitere 13 im Bau. Frankreich verfügte vor Ausbruch des Krieges über 56 fertige und 20 im Bau befindliche Unterseeboote, während Rußland in der Ostsee, im Schwarzen Meer und in Sibirien zusammen 32 fertige und 21 in Zurüstung befindliche zählt. Italien hat 24 Unterseeboote, wovon 4 noch nicht seefähig sind, Japan hat 13 Unterseeboote auf See und 2 im Bau. Die Vereinigten Staaten, die im gegenwärtigen Kriege, wenigstens vorläufig, nicht in Betracht kommen, verfügen über 38 fertige und 12 im Bau befindliche Unterseeboote. Auch die neutralen Staaten haben in jüngster Zeit dem Unterseeboot ihre Aufmerksamkeit zugewendet. So besitzt Schweden je 5 Unterseeboote fertig und im Bau, Griechenland hat zwei fertige und ein in Zurüstung befindliches Unterseeboot; Hollands Flotte zählt zehn Unterseeboote, wovon sechs fertig sind, Norwegen fünf fertige, Portugal ein fertiges und drei im Bau befindliche und Dänemark zehn Unterseeboote, von denen sechs seefähig sind.

Was die Größenverhältnisse der Unterseeboote betrifft, so schwanken sie zwischen einem Raumgehalt unter Wasser von weniger als 100 Tonnen bis 1000 Tonnen. Ihre Geschwindigkeit bewegt sich zwischen weniger als neun und mehr als 16 Seemeilen. Im ganzen dürften die vorhandenen Unterseeboote etwa 120 000 Tonnen unter Wasser verdrängen. Ihre Besatzungsstärke beziffert sich auf ungefähr 6000 Mann, ihre Armierung setzt sich zusammen aus mehr als tausend Torpedo-Ausstoßrohren und nahezu 70 Geschützen, die allerdings nur bei den allergrößten Typen vertreten sind. Diese Zahlen beziehen sich auf die bereits fertigen Unterseeboote. Schließt man die im Bau befindlichen Fahrzeuge ein, so erhält man etwa die doppelten Ziffern. Das älteste der vorhandenen Unterseeboote ist der italienische „Delfino“, der im Jahre 1896 gebaut wurde. Die Herstellungskosten der Unterseeboote sind begreiflicherweise bedeutend geringer als die von Schlachtschiffen. Alle zurzeit vorhandenen und noch im Bau befindlichen Unterseeboote repräsentieren einen Materialwert von ungefähr 600 Millionen Mark, das heißt einen Betrag, der etwa 14 Dreadnoughts entspricht.

Aus dem Reiche.

Die Kriegssorden und die Hinterbliebenen. Die „Nordd. Allg.-Ztg.“ veröffentlicht nachstehende Kabinetts-
ordie:

In Abänderung des Schlusssatzes meiner Ordre vom 30. Mai 1913 bestimme ich, daß die sämtlichen vor dem Feinde erworbenen Orden und Ehrenzeichen den Hinterbliebenen ohne besonderen Antrag als Andenken gelassen werden sollen.

Großes Hauptquartier, 24. Oktober 1914.

gez. Wilhelm.

Die Seelsorge im Felde. Der Abgeordnete Erzberger hatte beim preussischen Kriegsministerium Verstärkungen der Feldseelsorge angeregt und darauf eine eingehende Antwort erhalten, der wir u. a. entnehmen: Auch das preussische Kriegsministerium erkennt an, daß bei dem in Kriegszeiten besonders regen Bedürfnis nach geistiger Versorgung der Feldseelsorge die eingehendste Aufmerksamkeit zuzuwenden ist. Es sind deshalb erst unlängst die Seelsorgekräfte beim Feldheere um 154 Geistliche, 77 evangelische und 77 katholische vermehrt worden. Ferner ist aus Anlaß der gerade in letzter Zeit vermehrt aufgetretenen Wünsche angeordnet worden, daß die Seelsorgekräfte beim Feldheere abermals, und zwar um 86 evangelische und 86 katholische Geistliche vermehrt werden. Die erneut zugelassenen Geistlichen erhalten als Ausrüstung ein Reitpferd, einen Trainsoldaten, freie Verpflegung, freies Quartier, freie Reise zur Armee, eine Ration und eine Pferdeausstattungsbeihilfe von 300 M. Diese Einrichtung hat sich bereits 1870/71 bewährt.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 28. Okt., vormittags. (Amtlich.) Die Kämpfe bei Nieuport—Dixmuiden dauern noch an. Die Belgier erhielten dort erhebliche Verstärkungen. Unsere Angriffe wurden fortgesetzt. 16 englische Kriegsschiffe beteiligten sich am Kampf gegen unseren rechten Flügel. Ihr Feuer war erfolglos. Bei Ypern ist die Lage am 27. Oktober unverändert geblieben.

Westlich Lille wurden unsere Angriffe mit Erfolg fortgesetzt. Im Argonnenwald sind wieder einige feindliche Schützengräben genommen worden, deren Besatzung zu Gefangenen gemacht wurde. Auf der Westfront hat sich weiter nichts Wesentlichen ereignet.

In Polen mußten die deutsch-österreichischen Truppen vor neuen russischen Kräften, die von Zwangorod, Warschau und Nowogeorgiewsk vorgingen ausweichen, nachdem sie bis dahin in mehrtägigen Kämpfen alle russischen Angriffe erfolgreich abgewiesen hatten. Die Russen folgen zunächst nicht. Die Loslösung vom Feind geschah ohne Schwierigkeiten. Unsere Truppen werden sich, der Lage entsprechend, neu gruppieren. Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz keine wesentlichen Veränderungen.

Wolff-Büro.

Kämpfe der Österreicher gegen die Russen.

Wien, 28. Oktober. (W. L. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 28. Oktober mittags. In Galizien ereignete sich auch gestern nichts Wesentlichen. An manchen Stellen der Front haben sich beide Gegner eingegraben. Unsere schweren Geschütze vernichteten mehrere Batterien.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Generalmajor.

Wien, 28. Oktober. (W. L. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: Am 24. dieses Monats haben wir in Serbien neuerlich Erfolge errungen. Der Ort Ravaje und stark befestigte feindliche Stellungen an der Kammstraße nördlich Trnabara in der Macua wurden nach starker feindlicher Gegenwehr von unsern Truppen erobert. Hierbei wurden 4 Geschütze und 8 Maschinengewehre erbeutet, 5 Offiziere und 500 Mann gefangen genommen und viel Kriegsmaterial erbeutet.

Potiorek, Feldzeugmeister.

Das russische Wüten in Ostpreußen.

Wie die Germania erfährt, teilte der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen einer Versammlung von ostpreussischen Abgeordneten und Herrenhausmitgliedern mit, daß von den

russischen Soldaten in Ostpreußen etwa 1000 Zivilpersonen ohne jede Veranlassung ermordet worden sind.

Holländische Arbeiter für Antwerpen.

Von der holländischen Grenze, 28. Oktober. Eine Anzeige der Antwerpener Stadtverwaltung in holländischen Blättern macht bekannt, daß sie im Einvernehmen mit den deutschen Behörden behufs unverzüglichen Wegräumens der Bracks von Booten, die für die Schiffsbrücke über die Schelde gedient haben, niederländische Firmen zu Angeboten für diese Arbeit auffordert.

Wieder ein Bruch des Völkerrechts.

Amsterdam, 28. Oktober. Ein Mitglied des Komitees der belgischen Flüchtlinge teilte mit, daß ihm von dem deutschen Oberbefehlshaber Antwerpens eine Proklamation gezeigt wurde, welche in den Antwerpener Forts gefunden worden war. In dieser Proklamation sollte General de Guise, der Verteidiger von Antwerpen, den belgischen Soldaten geraten haben, auf die deutschen Parlamentäre, die mit weißen Fahnen sich den Forts nahten, zu schießen.

Die Beschießung von Antivari.

Wien, 28. Oktbr. Die Südslawische Korrespondenz berichtet ausführlich über die früher gemeldete Beschießung des Lomitschen und Antivari: Am 10. Oktober vormittags wurden die montenegrinischen Artilleriestellungen auf dem Lomitschen in wirkungsloser Weise durch ein österreichisch-ungarisches Flugzeug, das ein Maschinengewehr und Bomben mit sich führte, bei gleichzeitiger Mitwirkung der in der Ducht von Cattaro liegenden Kriegsschiffe angegriffen. Das Flugzeug begann die montenegrinischen Stellungen aus dem Maschinengewehr zu beschießen. Auch ließ der Flieger mehrere Bomben in die Stellungen der Montenegriner fallen, die das Flugzeug vergeblich beschossen. Gleichzeitig nahm die schwere Schiffsartillerie den Lomitschen unter heftiges Feuer. Es schien, daß die Beschießung eine starke Wirkung hatte. Am 18. Oktober nachts erschien eine österreichisch-ungarische Flottille aus Torpedobooten und Unterseebooten überraschend vor Antivari, wo am Tage vorher ein französischer Dampfer Artilleriematerial, Flugzeuge und Proviant für Montenegro ausgeladen hatte, die noch im Hafen lagerten. Mehrere Lagerschuppen wurden in Brand geschossen; die erneuerte Funkstation wurde zerstört. Als eine französische Flotte herandampfte, waren unsere Schiffe bereits außer Schußweite und fuhren unter dem Schutze der Küstenforts. Wie verlautet, herrscht in Cetinje über den ungenügenden Schutz von Antivari durch die französische Flotte große Verstimmung.

Englische Sorgen in Südafrika.

London, 28. Oktbr. Der Generalgouverneur der südafrikanischen Union hat dem Staatssekretär der Kolonien heute nacht telegraphisch die Mitteilung zugehen lassen, daß die Entdeckung einer Verschwörung in der Armee ihn genötigt habe, so bedauerlich es auch sei, eine Proklamation zu erlassen, worin er die treugebliebenen Elemente zur Unterstützung der Regierung aufruft, während er den Verdächtigen bei einem sofortigen Aufgeben ihrer staatsfeindlichen Haltung Straßlosigkeit zusichert. Die Proklamation an die Bevölkerung lautet: Zu unserem großen Bedauern ist auf Veranlassung einiger angesehenen Männer in der Armee von einer Anzahl von Bürgern im Nord-Oranje-Freistaat und in West-Transvaal ein Aufstand vorbereitet worden, der sich zum Ziel gesetzt hat, die Autorität der Regierung anzugreifen. Die Regierung hat von diesen Bestrebungen schon seit einiger Zeit Kenntnis erhalten und wird alles tun, um den Frieden zu bewahren

und Blutvergießen zu vermeiden. In der südafrikanischen Union ist eine Mehrheit von treuen Brüdern vorhanden, die über das Verhalten dieser Minderheit empört ist und die der Regierung jede Unterstützung leisten will, um die Ordnung im Lande wiederherzustellen. Es ist die Pflicht aller treuen Bürger, gegen diesen Aufstand zu protestieren und die Regierung, falls sie es fordert, zu unterstützen. Diejenigen Bürger, die die sich der Beteiligung an den staatsfeindlichen Bestrebungen schuldig gemacht haben, brauchen noch keine Strafe zu fürchten, wenn sie ihr Unrecht einsehen und von ihren Versuchen ablassen, die Ruhe und Ordnung des Staates zu gefährden.

Wie die „Hawke“ sank.

Die wenigen Überlebenden des durch einen deutschen Torpedoschuß gesunkenen englischen Kreuzers „Hawke“ haben nach ihrer Ankunft in Aberdeen ausführliche Schilderungen von ihren Erlebnissen gegeben, die englische Blätter mitteilen. „Obwohl es am Vormittag war“, erzählte einer, „so lagen doch viele, die eben erst von der Wache gekommen waren, in ihren Kajüten und wurden durch die furchtbare Explosion und die Erschütterung des Schiffes, das sich sofort auf die Seite legte, aus dem Schlaf aufgeschreckt. Sie eilten zu ihren Kameraden an Deck, und nun wurde der Versuch unternommen, die Boote und eine Anzahl von Flößen, die der Kreuzer trug, flott zu machen. Aber fast alle Boote waren unbrauchbar geworden, und sie gingen sogleich unter, als sie das Wasser berührten. Jede Minute vermehrte die Gefahr. Das Schiff sank mit einer erschreckenden Schnelligkeit, man arbeitete fieberhaft mit der Kraft der letzten Verzweiflung, aber alle Anstrengungen waren vergeblich: sie mußten an Bord den Tod erwarten. Der Schrei erscholl: „Jeder Mann für sich selbst“, und von diesem Augenblick an suchte jeder zu retten, so gut er konnte. Die Offiziere standen zuletzt auf dem Schiff, beruhigten die Leute und halfen ihnen. Keiner von ihnen ist gerettet worden. Nur vier Minuten vier furchtbare, von einer Welt von Gefühlen erfüllte Minuten vergingen von dem Augenblick an, da die „Hawke“ getroffen wurde, bis zu dem letzten trampfhaften Sichaufräumen, nach dem das Schiff in den Wogen versank. Dann folgten graufige Szenen. Hunderte von Schiffbrüchigen kämpften in den kalten Wassern mit den Wogen. Viele hatten Schwimmgürtel um, aber auch sie gaben erschöpft den Kampf auf und gingen unter. Von diesen tragischen Augenblicken berichtet ein anderer: Die entsetzlichsten Dinge spielten sich ab, nachdem wir über Bord gegangen waren. Es war ein entsetzliches Bild: manche bluteten über und über, Gesichter im Todesangst tauchten hier und da aus den Wellen empor. Hilfskreie gellten überall und die wenigen Flöße waren überfüllt. Das gab einen Anblick, den ich mein Leben nie wieder vergessen werde. Als ich aus dem bitterkalten nassen Wellengrab wieder auftauchte, da sah ich zunächst nichts als eine hohe Wand von Rauch und Nebel. Die „Hawke“ war verschwunden, und um mich her gab es Hunderte von ruhmverehrenden Armen, von hilfsuchenden Händen, von schreihenden Menschen. Es gelang mir in ein Boot zu kommen, in das wir noch mehrere aufnahmen. Unter den Geretteten befand sich ein Matrose, der den Untergang eines Kreuzers durch ein deutsches Torpedo bereits zum zweiten Male miterlebt hatte. Er war vorher auf dem Kreuzer „Hogue“ gewesen, hatte sich nach dessen Untergang mehrere Stunden im Wasser gehalten, war dann gerettet und nach Chatham gebracht worden. Von dort kam er sofort auf die „Hawke“, so daß er innerhalb einem Monat die Zerstörung zweier Kreuzer durch Unterseeboote miterlebte.

Bühnensterne.

Kriminalroman von M. Kossak.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(17)

Paula hatte sich als Arzt einer Expedition nach dem Innern Afrikas an und sie malte bald in dieser, bald in jener großen Stadt, anfänglich unter der Leitung irgend eines berühmten Meisters, bald aber selbständig. Denn was sie so lange vergeblich erstrebt hatte — öffentliche Anerkennung und große Einnahmen — das fiel ihr nach der Trennung von dem Gatten ganz von selbst, wie eine reife Frucht, in den Schoß.

Sie freute sich auch jetzt ihres Erfolges, aber dennoch dachte sie oft mit einem bitteren Gefühl, wie alles vielleicht anders gekommen wäre, wenn derselbe früher seinen Weg zu ihr gefunden hätte.

Wie seltsam, daß das Leben, das sich jetzt doch so weit vor ihr aufgetan, ihr so wenig Reiz bot, ohne den Mann, den sie sich in heißer Liebe erwählt und den sie dann ebenso heiß zu hassen gemeint! Sie war doch eigentlich ein unglückliches Weib, denn alles unter den Händen entschlüpfte, wonach sie sie anstrebte. So war es immer, immer gewesen.

Wie sie so grübelte, trat ein Ereignis vor ihres Geistes Augen, das eine große Bedeutung für sie gewonnen, weil es mit einer auch in nichts zeremonien Hoffnung, die sie gehegt, zusammenfiel. Vor zwei Jahren nämlich hatten die Angehörigen ihres Gatten versucht, sie mit diesem zu versöhnen. Der Bruder des Doktor Sellens, dies war der Name ihres Mannes, gegen den sie nach der Trennung von ihm wieder ihren Mädchennamen eingetauscht — war zu ihr gekommen und hatte ihr erzählt, daß sein Bruder sie immer noch liebe und schwer unter der Sehnsucht nach ihr litt. Jahre wären vergangen — meinte er — die ihn wie Pauls milder und ruhiger gemacht, zudem hätten beider Verhältnisse sich günstiger gestaltet, so daß manche Ursachen zu Reibungen zwischen den Eheleuten jetzt fortzufallen möchten. Wenn sie es nur noch einmal versuchen möchten, mit einander zu leben, so würden sie sicher nicht dieselben bösen Erfahrungen von früher machen.

„Hat Fritz Sie zu mir geschickt?“ fragte Paula. Ihr Schwager verneinte. „Fritz hat keine Ahnung von meinem Besuch bei Ihnen.“

„So wissen Sie ja gar nicht, ob er eine Ausöhnung mit mir wünscht,“ warf sie mit pochendem Herzen ein.

„Ich weiß, daß er um Sie leidet und sich nach Ihnen sehnt, das ist genug. Wenn Sie einander von Angesicht zu Angesicht gegenüberstünden, würde die alte Liebe auch bei Ihnen erwachen und alles würde wieder gut.“

Und dann erzählte ihr Schwager, daß sein Bruder von seiner afrikanischen Expedition schwer leidend an den Folgen

des Tropenfiebers heimgekehrt sei und daß die Ärzte ihm geraten, vorerst einen längeren Aufenthalt im europäischen Süden zu nehmen. Er war darauf nach Neapel gegangen, wo er für vorerst kürzere Dauer eine Stellung als Arzt in einem Sanatorium für Lungentranke angenommen, um durch sein Gehalt die Kosten seines dortigen Aufenthalts zu decken. Im übrigen waren seine Verhältnisse jetzt keineswegs schlecht und er trug sich sogar mit der Absicht, nach seiner völligen Wiederherstellung irgend ein größeres Sanatorium in Deutschland durch Kauf an sich zu bringen.

Noch lange sprach Doktor Sellens Bruder zu Paula von ihrem Gatten und drang in sie, in eine Zusammenkunft mit ihm zu willigen. Die junge Frau konnte es ihrem Stolz jedoch nicht abringen, ihrem Mann gegenüber den ersten Schritt zur Versöhnung zu tun, sie wies vielmehr alle gutgemeinten Vorstellungen des Schwagers kalt zurück, so daß dieser grollend und verstimmt abreiste. Als er dann aber fort war, stieg das Bild des einst Geliebten, Verlorenen in voller Lebendigkeit vor ihr auf und ließ sich nicht mehr verschrecken. Nach langem, schwerem Kampf mit ihrem Stolz reiste sie eines Tages ziemlich überreist nach dem Wunderland Italien ab. Sie wollte sich nicht mit dem Gatten versöhnen, sagte sie sich, sondern nur aus der Ferne ihn sehen, um zu erfahren, was er tat und trieb, und vor allem sich zu überzeugen, ob das, was der Bruder von seiner Sehnsucht nach ihr gesagt, auch wahr sei. Dann wollte sie, ohne ihn gesprochen zu haben, wieder nach Deutschland heimkehren, weil sie meinte, dann die Ruhe in ihrem Innern zum Schweigen gebracht zu haben. Heute gestand sie zu, daß sie in Wahrheit doch mehr von jener Reise erwartet, als sie sich selbst eingestanden.

In Neapel nahm sie in einem Hotel Quartier und machte häufig in der Dämmerungsstunde Spaziergänge nach jenem Sanatorium, welches vor der Stadt lag, aber noch kein einziges Mal war es ihr gelungen, ihren Gatten zu sehen, bis der Zufall ihrem Wunsche zu Hilfe kam. In dem Hotel, in dem sie wohnte, fand alle Abende eine Varieteevorstellung statt, deren Hauptanziehungspunkt in den Vorstellungen einer Neapolitaner Ballettruppe bestand. Diese tanzte hauptsächlich Tarantella, sowie verschiedene Abarten dieses nationalen Tanzes. Eine der Tarantellatänzerinnen war ein junges, schwarzäugiges Mädchen von ganz auffallender Schönheit und einem eigentümlichen, fast dämonisch wirkenden Reiz. Alle Fremden und Einheimischen waren von ihr entzückt, und es gab wohl keinen einzigen unter den Herren, dessen Antlitz nicht aufleuchtete, wenn der schönen Anita Augen zufällig seinen bewundernden Blicken begegneten.

Die Pausen zwischen den Tänzen wurden durch humoristische Vorträge ausgefüllt. Da geschah es, daß die schöne Anita, ermüdet und durstig vom Tanzen, einen der beiden Rezitatoren um ein Glas Limonade bat. Er brachte es ihr und während sie trank, flüsterte er ihr etwas ins Ohr und zog dann eine Rose aus dem Strauß, den sie am Busen trug. Im selben Augenblick

stürzte aber der andere Rezitator, sein Kollege, auf ihn zu, entriß ihm die Rose und trat sie, sie zur Erde werfend, mit den Füßen. Eine aufregende Szene entstand, die beiden Männern riefen sich Schmähsprüche zu, die Paula, welche der italienischen Sprache nicht mächtig war, nicht verstand, dann fielen sie übereinander her und rangen, Messer blitzten in der Luft und ehe noch andere dazu kamen und die beiden trennen konnten, sank der eine von ihnen blutüberströmt zu Boden. Gleichzeitig sprang aus den Reihen der Tänzerinnen, gleich einer Gekochten, die schöne Anita hervor und rief dem Unglücklichen, der seinen Kollegen verwundet hatte, das Messer aus der Faust, schlenderte es weit von sich und stellte sich vor den leblos liegenden in der Stellung einer tragischen Heldin auf. Ihr zartes Antlitz war von Blut verzerrt und ihre dunklen Augen schweberten flammenblitzend in den Lüften. Das Publikum atmete ihrer wenig, man schrie nach einem Arzt, der auch aus den Reihen der Zuschauer sich löste und sofort begann, dem Verwundeten Hilfe zu leisten. Der erste Blick auf ihn zeigte aber, daß es ihr Gatte war. Während sie noch fassungslos über das Wiedersehen da stand, hatte man den anscheinend leblosen Rezitator zu verbinden begonnen, um ihn alsdann in das Innere des Hotels zu tragen. Die schöne Anita blieb dicht an seiner Seite.

Jetzt endlich kam auch Paula wieder einigermaßen zur Besinnung; sie überlegte, ob sie sich fortbegeben oder an Ort und Stelle bleiben sollte, bis ihr Gatte wieder aus dem Hause trat. Während sie bis dahin sich immer gefragt hatte, ob sie unter allen Umständen ihm aus dem Wege gehen wollte, um es ihr jetzt, da sie ihn von Angesicht zu Angesicht nicht geschaut, möglich, den Abend verfließen zu lassen, ohne ihn noch einmal zu sehen und von ihm gesehen zu werden. Endlich entschloß sie sich, vor dem Hotel seine Rückkehr zu erwarten. Auch die zarten Zuschauer vermochten sich nicht von dem Ort zu trennen, denn die aufregende Szene sich abgespielt hatte, denn alle wollten wissen, wie die Sache enden würde. So sah die junge Frau denn wartend, sich schneidend und doch den Augen nicht verfliehend, in dem der Mann, dem, wie sie sich länger nicht verhehlen konnte, immer noch ihre Liebe gehörte, wieder erscheinen würde. Des Unglücklichen, der die Tat vollbracht, achtete sie nicht, erst am folgenden Tage erfuhr sie, daß er verhaftet und von Polizisten fortgeführt worden war.

Nach Ablauf von fast einer Stunde, die sich Paula endlos dehnte, traten vier Männer, die den Verwundeten auf einer Tragbahre trugen aus dem Hause. Ihnen folgte Doktor Sellen, der — Paula traute ihren Augen nicht — die schöne Anita am Arm hielt und zärtlich auf sie einsprach, und wie das Mädchen sich an ihn schmiegte, wie sie zu ihm aufschah!

„Den hat sie gefangen!“ hörte Paula in ihrer Nase eine Dame in deutscher Sprache sagen.

„Um ihn so leicht nicht wieder loszulassen,“ erwiderte eine zweite.

Fortsetzung folgt.

Die letzten französischen amtlichen Berichte.
Paris, 26. Oktober, 3 Uhr, 25 Minuten nachmittags.
Sonntag hat sich unsere Front auf der Hauptlinie von Dismuiden gehalten (die deutschen Streitkräfte, die die Front zwischen diesen beiden Städten übernahmen, haben nicht weiter vordringen können), aber in der Gegend zwischen Ypern und Roulers (Lafelaer), in der Gegend zwischen Armentières und westlich von La Bassée und Lens, östlich von Arras. Die Linie verlängert sich nach Süden durch die in den kommuniqués bereits angegebene. Der Feind scheint in der Schlacht der letzten Tage beträchtliche Verluste erlitten zu haben. — Von eigenen Verlusten erwähnt dieser amtliche Bericht wohlweislich nichts; dagegen sagen Meldungen aus Rotterdam, daß die Belgier wie die Franzosen keine Verluste hätten.

Paris, 26. Oktober, 11 Uhr abends. In Belgien ist Sonntag heftig beschossen worden. Der Versuch der Deutschen, auf der Front Neuport-Dismuiden vorzustoßen, hat abgeblieben, ohne daß er nach den letzten Nachrichten zu einem Ergebnis geführt zu haben scheint. Die ganze Front zwischen La Bassée und der Somme war ebenfalls Sonntag heftig nachdrückte, die alle zurückgeschlagen wurden. Vom Rest der Front ist nichts zu melden.

Eindruck in Wien.
Wien, 27. Oktober. Der geistige Bericht des deutschen Reichs über die Kriegslage an der Westfront macht hier einen sehr günstigen Eindruck, da dem offensichtlichen Fortschreiten des deutschen Vorrucks eine entscheidende Rolle auf der Front zuerkannt wird. Besonders freudig begrüßt die Meldung, daß sich die englische Flotte vor den deutschen Geschützen schweren Kalibers zurückziehen mußte. Die Blätter heben diese Tatsache als außerordentlich wichtig militärischer und politischer Beziehung hervor. Aus dem Anlaß wird im allgemeinen das Eingreifen einer von großer Stärke in die Operationen der Landkriege als eine der interessantesten Ereignisse im gegenwärtigen Kriege bezeichnet, und von den Blättern allgemein gewürdigt.

Flottenbewegungen in der Nordsee.
Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet: Der am 25. Oktober in Rotterdam von dem Tyne kommenden holländischen Dampfer „Nicolaus“ berichtet, daß er mitten in der Nordsee dreimal von englischen Kriegsschiffen angehalten wurde. Er sah zwei englische Flotten englischer Torpedoboote und einige Unterwasserboote unbekannter Nationalität. Die Flotten führten südwestwärts, die Unterwasserboote südwestwärts.

Ruhe vor Ostende?
Rotterdam, 26. Oktober. „Nieuwe Rotterdamse Courant“ berichtet aus Ostburg von heute: Die heftige Kämpfe aus der Richtung von Ostende ist seit gestern mittag nicht mehr gehört worden.

Verschiedene Nachrichten.

München, 28. Oktober. (W. L. B. Nichtamtlich.)
Hildegunde, Herzogin von Modena, ist heute mittag um 6.15 Uhr gestorben.

Zuttgart, 28. Oktober. (W. L. B. Nichtamtlich.)
Wie „Schwäbische Merkur“ meldet, haben die drei Söhne Herzogs Albrecht, welche im Felde stehen, die Herzöge Albrecht und Karl Alexander, das Eisene Kreuz erhalten.

Rotterdam, 28. Oktober. (W. L. B. Nichtamtlich.)
„Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Breda vom 27. Oktober: Gestern aus Ostende eingetroffene Reisende berichten, daß die Schlacht bei Dismuiden-Neuport noch anheftig zunimmt. Man hört fortwährend Kanonendonner. Die Bewohner Ostendes sind geflüchtet. Man sieht auf den Straßen nur die Front ziehende, oder aus der Front kommende, ermüdete deutsche Truppen, die in Ostende einmarschieren sollen. Auf diesem Teil der Front kämpfen ausschließlich deutsche Seesoldaten. Zuweilen taucht ein Schiff auf dem Horizont auf, das dann unter Feuer genommen wird. Ostende hat unter dem englischen Bombardement sehr gelitten. Das Hotel „Majestic“ ist schwer beschädigt worden. Dagegen ist am königlichen Palais kein Schaden angerichtet worden. Die Bewohner der Dörfer in der Gegend sind meist geflüchtet. Die Lebensmittel werden knapp, da alles für die deutsche Armee mit Beschlag belegt ist.

Ein Lied in der französischen Dorfkirche.
Vom Divisionsfeldgeistlichen G.

Mit gemischten Gefühlen ritten wir in das Dorf hinein; das liegt zwar eingebettet in die kleine Talmulde, und die Kirche schaut der kleine Kirchturm daraus hervor. Die Dörfler sind zum Teil noch da. Aber arm ist das Dorf und von französischen und deutschen Einquartierung heftig mitgenommen. Und nun wird das Dorflein mit dem Stab, mit Artillerie, Infanterie, Sanitätsmannschaften. Das Pfarrhaus, in dem wir untergebracht sind, ist lotterleer; es muß erst mit Heu und Stroh eingerichtet werden. — Aber nun, nun ist mir und anderen das arme G. ein lieber Ort geworden, an dem wir stets mit Freude denken werden. Das hat unser Divisionsfeldgeistlicher fertig gebracht, das deutsche Lied in der französischen Dorfkirche.
„Gott, die arme Kirche. Obwohl offenbar schon lange im Dorf war, hatten die Leute ihr hübsches Innere sauber und weißvoll erhalten. Auch der Krieg hat kein Leid getan, keine Fensterhebe war zerbrochen. Hier war's nicht anders gegangen, ein Proviantamt hatte seinen Einzug in der Kirche gehalten. Die Kirchenleute mußten zur Seite rücken, um den Kaiser und Zwickbäck zu machen. Auf dem Weg zum Geschäftszimmer mußte diese wehmütige Veränderung entgegengetreten. Als wir ins Quartier zurückkehren wollten, da mußte ich aufpassen. Was war denn das? Wie Orgelflag und Lieder es von der Kirche herüber. Schnell trete ich ein. Da sahen die preussischen Landwehrleute in der Kirche und aus der Orgel. Am Harmonium sitzt ein Unteroffizier. Soeben stimmt er eine neue Weise an. „Wer nur den Herrn Gott läßt walten und hoffet auf ihn allezeit, den wird er wunderbar erhalten in aller Not und Traurigkeit“, das ist aus den Herzen der Krieger, die Not und Tod nicht erschrecken, und zuversichtlich tönt weiter aus starker Männerstimme. „Der Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf

keinen Sand gebaut.“ So singen wir das Lied vom Gottvertrauen von der ersten bis zur letzten Strophe. Wie der letzte Ton verklungen, da ruft ein nürnbergischer Artillerieoffizier (er hat das Durst'sche Kriegsgebetbüchlein in der Hand): „Hier ist der Herr Divisionspfarrer.“ Der steht schon auf den Stufen zum Chor. „Die auf den Herrn harrten, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie die Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.“ Gottes Wort in Luthers Sprache hier in der römisch-französischen Kirche: verwundert hören die Dorfbewohner auf; mit ihren französischen Soldaten hatten sie solches nicht erlebt. Immer mehr deutsche Krieger, Schwaben und Preußen durcheinander, drängen sich herein in das Kirchlein. „Neue Kraft“, das können sie brauchen nach den gewaltigen Anstrengungen der letzten Woche für die Kämpfe, die ihnen bevorstehen. Auf den Höhen um das Dorf donnern die Kanonen, sie stören nicht unsere Andacht. Nach der kurzen Ansprache des Feldpredigers beten wir miteinander. Dann noch ein Lied. „Harte meine Seele“ wollen die Soldaten singen. Dann neigen sie alle zum Segen das Haupt.

„Das war mein schönster Feldgottesdienst“, sagt der Herr von der Artillerie. „Und die Mannschaft selbst hat ihn anberaumt“, erwidert ihm der Pfarrer. Darauf kommt der Regimentskommandeur und spricht: „Wenn ich das nur früher gewußt hätte!“ Und dann tritt ein Landwehrmann zu mir mit der Bitte: „Herr Divisionspfarrer, ich und noch viele sind zu spät gekommen, könnten Sie uns nicht noch eine Abendandacht halten?“ Mit tausend Freuden.

Auf einhalb sieben Uhr wird der zweite Gottesdienst angefangen. Aber auch in der Zwischenzeit ertönt ein Lied um andere, ein Organist löst den anderen ab, und am kräftigsten erklingt das alte Truglied: „Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen.“

Zur festgesetzten Stunde fällt sich die Kirche wieder. Ihre Offiziere an der Spitze, treten die Landwehrleute ein. Artilleristen, Ärzte, Herren vom Divisionsstab kommen. Viele stehen noch vor der Türe und finden keinen Platz mehr. Ein junger Studiosus der Theologie setzt sich ans Harmonium. Gewaltig braust's durch das Kirchlein: „Hilf Gott für mich, so trete alles wider mich.“ Dann lauschen sie alle dem Gotteswort, das von dem Mann im grauen Feldrock schlicht verständigt wird und mancher wischt in seinem bärtigen Antlitz herum.

Inzwischen ist's Nacht geworden. Auf der Freitreppe des Hauses steht der edle Mann, unter dessen Befehl in den letzten Wochen viele Tausende gekämpft haben, und, will's Gott, noch weiter kämpfen werden. Er zeigt seinen Offizieren den Sternenhimmel, der in wunderbarer Pracht über dem Tal erstrahlt. Dann spricht er leise, doch so, daß der Pfarrer es hören kann: „Nach End, o Herr, nach Ende mit aller unserer Not.“ Wir haben schon mit manchem Verwundeten gebetet, und die Gesunden können's auf den Marsch und fürs Gefecht nicht minder brauchen: „Stärk unsre Fuß und Hände, und laß bis in den Tod uns allzeit deiner Pflege und Treu befohlen sein, so gehen unsere Wege gewiß zum Himmel ein.“

Lokales und Provinzielles.

★ **Herborn, 29. Oktober.** Wir konnten vor einiger Zeit mitteilen, daß der sich infolge schwerer Verwundung im hiesigen Krankenhaus befindliche Herr Hermann Bumann, Unteroffizier im 4. Garde-Regiment z. F., das Eisene Kreuz 2. Klasse zugesprochen erhalten hat. Der tapfere Krieger, der auf dem Wege zu seiner völligen Genesung bisher gute Fortschritte gemacht hat und sich jetzt schon ganz wohl fühlt, ist nun gestern auch mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse bedacht worden unter Befügung folgenden Begleitschreibens:
B . . . , den 23. Oktober 1914.

An den Unteroffizier Bumann, 6. Kompanie, 4. Garde-Regiment zu Fuß.

Im Auftrage Seiner Majestät des Kaisers und Königs habe ich die Ehre, Ihnen das Eisene Kreuz 1. Klasse übersenden zu können.

Nachdem Sie in früheren Gefechten durch tapferes Verhalten sich schon das Eisene Kreuz 2. Klasse erworben hatten, haben Sie im Gefecht bei St. Donard am 26. September gezeigt, was ein vom höchsten Mut, eiserner Willenskraft und schönstem Pflichtgefühl besellter Soldat leisten kann. Seiner Majestät konnte ich berichten, daß Sie mit schwerem Bauchschuß es durchgesetzt haben, zu Ihrem Kompanieführer heranzutreten und ihn auf eine empfindliche Flankierung aufmerksam zu machen. Sie haben auch den dahin zielenden Abwehrbefehl überbracht und sind hierbei nochmals verwundet worden.

Das Regiment ist stolz darauf, solche Männer wie Sie zu den seinigen zählen zu können und beglückwünscht Sie zu der hohen Auszeichnung, die Ihnen neben einem Feldwebel des 1. Garde-Regiments als ersten Unteroffizier des Gardekorps verliehen worden ist. Mögen Sie sich ihrer bald in voller Gesundheit und in Ehren für Ihr Leben lang erfreuen.

v. dem Busch
Oberst und Regimentskommandeur.

Wie wir hören, sind dem so ausgezeichneten Helden eine Anzahl Glückwünsche und Ehrungen zuteil geworden, und schließen auch wir uns der Reihe der Gratulanten an mit dem Wunsche, daß er in unserer Stadt unter der aufmerksamen Pflege im Krankenhaus seine volle Gesundheit wiedererlangen möge. Also: Herzlichen Glückwunsch!

— **Verwundete anmelden.** Auf Grund eines Erlasses des Kriegsministeriums sind die Ortspolizeibehörden des Kreises angewiesen, dafür Sorge zu tragen, daß jeder in eine Privatspessgestätte, sei sie groß oder klein, überwiesene Genesende innerhalb 24 Stunden bei der Ortspolizeibehörde von dem Inhaber der Privatspessgestätte unter Angabe des Namens, des Truppenteils und des Lazarets, aus dem er überwiesen worden ist, angemeldet wird. Diese Anordnung bezieht sich auch auf solche Verwundete oder Kranke, die auf ihren Wunsch oder auf Antrag von Angehörigen in ihre Heimat überführt und in der eigenen Familie untergebracht worden sind. Sie unterliegen gleichfalls der Anmeldepflicht.

* **Frankfurt a. M., 27. Oktbr.** Das Erscheinen mehrerer Flieger über Frankfurt verursachte heute in der Stadt eine große Aufregung, die sich noch steigerte, als sogar von verschiedenen Seiten auf die Maschinen geschossen wurde. Die Geschosse waren aber wirkungslos, da sich die Flieger in bedeutender Höhe aufhielten. Wie mitgeteilt wird, handelte es sich um heimische Flieger, die augenblicklich hier ihren Übungen auf längere Zeit obliegen.

* **Büdingen, 27. Oktbr.** Das Kreisamt bestimmte für den Kreis Büdingen folgende Höchstpreise für Kartoffeln: gut ausgelesene Speisefartoffeln der Doppelzentner 6 Mark und geringere Ware der Doppelzentner 5 Mark.

* **Altenbaplan, 27. Oktbr.** Im Gerichtswalde wurden drei Wilderer auf frischer Tat von den Jagdpächtern ertappt. In ihrem Besitz fand man Jagdgeräte und erbeutetes Wild. Die Wilderer kamen zur Anzeige.

Tagesneuigkeiten.

Preilischer Patriotismus. An der Bahnstrecke Aachen—Konheide fand der Streckenposten eine Feldpostkarte, die aus dem Postwagen gefallen sein mußte. Die Karte war gerichtet an eine Frau in Remscheid, und der Absender, ein Matrosenartillerist, schreibt darauf seinen Namen, sie möchten ihm 5 bis 6 M. schicken. Der Streckenposten verschah die Karte mit dem Fundvermerk und schickte sie wieder auf die Reise. In Aachen muß aber die Karte nochmals aus der Richtung gekommen sein; denn als sie schließlich in Remscheid eintraf, stand unter dem Vermerk des Streckenpostens in einer anderen Handschrift folgendes: „6 M. sind bereits von einem Aachener Patrioten abgesandt an den Matrosenartilleristen B.“

1000 Mark Belohnung gegen Landesverräter. Der Regierungspräsident in Breslau hat demjenigen, der zur Ermittlung eines Spions derart beiträgt, daß dessen rechtskräftige Verurteilung wegen versuchten oder vollendeten Landesverrats erfolgen kann, eine Belohnung von 1000 Mark zugesichert.

Ein Spion in deutscher Uniform. In Krinige im Kreise Schwerin (Barthe) wurde ein Spion, der die feindliche Uniform eines Offiziersstellvertreters trug, festgenommen.

Leipziger Universitätsspenden. Die Mitglieder des Lehrkörpers der Leipziger Universität stifteten 10 000 M. zur Ausstattung der Leipziger Regimenter mit dem nötigen Wollzeug. Eine zweite Universitätsspende von ebenfalls 10 000 M. soll dem gleichen Zweck gewidmet sein.

Neueste Nachrichten.

Tagesbericht der obersten Seeresleitung.

Großes Hauptquartier, 29. Okt., vormittags. (Amtlich.) Unser Angriff südlich Neuport gewinnt langsam Boden. Bei Ypres steht der Kampf unverändert.

Westlich Lille machen unsere Truppen gute Fortschritte. Mehrere befestigte Stellungen des Feindes wurden genommen. 16 englische Offiziere und über 300 Mann wurden zu Gefangenen gemacht und 4 Geschütze erobert. Englische und französische Gegenstöße wurden überall abgewiesen. Eine vor der Kathedrale von Reims aufgefahrene französische Batterie mit Artillerie-Beobachtern auf dem Turm der Kathedrale mußte unter Feuer genommen werden.

Im Argonnenwalde wurden die Feinde aus mehreren Schützengräben geworfen und einige Maschinengewehre erbeutet.

Südwestlich Verdun wurde ein heftiger französischer Angriff zurückgeschlagen. Im Gegenangriff stießen unsere Truppen bis in die feindliche Hauptstellung durch, die sie in Besitz nahmen. Die Franzosen erlitten starke Verluste.

Auch östlich der Mosel wurden alle Unternehmungen des Feindes, die an sich ziemlich bedeutungslos waren, zurückgewiesen.

Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz befinden sich unsere Truppen in fortschreitendem Angriff. Während der letzten drei Wochen wurden hier 13 500 Russen zu Gefangenen gemacht, 30 Geschütze und 39 Maschinengewehre erbeutet.

Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz haben sich die Verhältnisse bis gestern nicht geändert.

Wolff-Büro.

König Alberts Abschied.

Jetzt sitz' ich an der Kante — Von meinem schönen Land — Von einem Ort zum andern — Bin ich herumgerannt. — Der Witte, der Franzose, — Die rannten beide mit. — Wir sitzen in der Klemme — Und bleiben drin zu Dritt. — Man hat mir prophezeit — Der Zukunft Glanz und Prunk. — Was ist dafür gekommen? — Mein Szepter ward ein Stumpf. — Ich möcht nach London gehen, — Doch das ist nicht genehm. — Und auch dem Nachbar Frankreich — Dem werd' ich unbequem. — So bin ich reingefallen — Durch all' den Unverstand; — Deutschland hat heut mein Belgien, — Und ich bin abgebrannt.
Georg Paulsen.

Weilburger Wetterdienst.

Borausichtliche Witterung für Freitag, den 30. Oktbr.
Trübe mit Regenfällen bei nordwestlichen Winden.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Die Klagen über die Feldpost.

II.

Nicht minder schwerwiegend sind für die Beförderung der Postverläufe auf den Etappenstraßen die Hindernisse, die militärischen Anordnungen entspringen. Auf den Etappenstraßen müssen die Munitions-, Verpflegungs- und Verwundetentransporte unbedingt Vorrang vor dem haben, was nicht zu den unabwiesbaren Bedürfnissen der Truppen gehört. Die Beförderung der Feldpost hat daher in jedem Falle hinter den Forderungen der kriegerischen Notwendigkeit zurückzutreten.

Obwohl ausgerüstet mit allen Beförderungsmitteln und dem erforderlichen Personal, war es der Feldpost infolge der Gestaltung der Kriegslage nun zunächst nicht möglich, ausschließlich mit ihren Fahrzeugen die riesigen Mengen von Feldpoststücken, die am Anfang der Etappenstraßen auf sie übergingen, unverzüglich den Feldpostanstalten zuzuführen. Die Feldpostdienstordnung berücksichtigt zwar auch solche außergewöhnliche Verhältnisse, indem der militärische Etappenkommandeur in solchen Fällen der Feldpost aus seinem militärischen Fuhrpark die nötigen Fahrzeuge zur Verfügung stellen soll. Tatsächlich waren jedoch die Transportleistungen, die den Etappenbehörden unmittelbar nach unseren ersten Siegen zu rein militärischen Zwecken oblagen, so groß, daß es in der Hauptsache bei dem guten Willen der Etappenbehörden, der Feldpost auszuweichen, verbleiben mußte. Die Reichspostverwaltung brachte nunmehr aus der Heimat weitere Fahrzeuge heran, in erster Linie Kraftfahrzeuge. Allein über 250 Kraftwagen nehmen zur Entlastung der militärischen Etappenbehörden von Posttransporten jetzt am Postbeförderungsdienst teil. Der Kraftwagen ist jedoch für die Feldpost auch nicht das Hilfsmittel, daß sie über alle Hindernisse hinwegbringt. Auch er ist vom Zustande der Straßen und Brücken und von der Sicherheit der Gegend abhängig, denn er fährt durch Feindesland, stößt auf unpässbare, weil durch Artillerie stark beschädigte Wege und zerstörte Brücken, oder er darf überhaupt nicht verkehren, weil die Etappenstraße unterbrochen oder sogar durch feindliche Truppen in ihrem Rücken gefährdet ist. Postkraftwagen sind bereits im Kriege mit großer Ladung (300 schwere Briefsäcke) verbrannt oder auch vom Feinde überfallen worden, wobei die Mannschaft erschossen wurde. Was ein solcher Postwagen im einzelnen an Briefen enthält, wer soll das wissen?

Kommen aber die Feldpostbriefe nicht an, so sagt das Publikum: die Feldpost hat wieder einmal versagt. Feldposten gehen im Kriege aber nicht bloß dann verloren, wenn sie in die Hände des Feindes geraten, sie können auch zeitweilig auf Wochen verschwinden, bis die ganze Ladung, nachdem das Publikum voll Ärger die zahlreichen Briefe bereits auf das Verlustkonto der Feldpost geschrieben hat, plötzlich an irgendeiner Stelle wieder auftaucht. Solche Fälle sind im jetzigen Kriege z. B. in Ostpreußen bei der Invasion der Russen vorgekommen, wo umfangreiche Posten, die den Truppen von den Poststationen gerade ausgehändigt werden sollten, infolge plötzlicher Alarmierung verstreut werden mußten, damit sie nicht in die Hände der Russen fielen. In anderen Orten Ostpreußens haben unsere deutschen Postbeamten, als die Russen einfielen, auf Befehl der Militärbehörden die Feldposten verbrennen müssen, weil kein sicherer Versteck mehr gefunden werden konnte.

Ist der Feldpost militärischerseits eine Etappenstraße zeitweilig in der Richtung nach der Armee gesperrt, um Störungen für dringende Munitions- und Verpflegungstransporte zu vermeiden, so bemüht sie sich selbstverständlich, wenigstens einen Teil der Poststücken bei den ins Feld führenden Verpflegungskolonnen noch mit unterzubringen, damit diese die Postbeutel unterwegs abgeben können.

Aus Groß-Berlin.

Preisnotierungen für Kartoffeln. Die Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin haben veranlaßt, daß ihre Ständige Deputation für den Kartoffelhandel wöchentlich zweimal die in Berlin auf den Bahnhöfen bezahlten Großhandelspreise für Kartoffeln ermittelt und veröffentlicht. Die Notierungen werden Montags und Donnerstags stattfinden. Das Publikum kann sich hiernach ein Urteil bilden, ob die im Kleinverkauf verlangten Preise gerechtfertigt sind.

Geschichtskalender.

Donnerstag, 29. Oktober. 1248. Konradin von Schwaben, der letzte der Hohenstaufen, in Neapel enthauptet. — 1656. G. Hallen, Astronom, * Hagerstien. — 1783. J. d'Almeida, franz. Gelehrter, † Paris. — 1790. F. A. Diesterweg, Pädagog, * Elegen. — 1811. Prinz Adalbert von Preußen, Seemann, * Berlin. — 1841. Rud. Sohn, Rechtslehrer, * Klost. — 1873. König Johann von Sachsen, † Pillnitz. Thronbesteigung König Alberts von Sachsen. — 1900. Aufpflanzung der deutschen Flagge auf der chinesischen Mauer in der Provinz Schansi.

Eine deutsche Luftflotte über England.

Die Zeppelinflucht der Herren Engländer ist nachgerade weltbekannt geworden und überall lächelt man über die sonst so großmütigen Engländer. Unser Bild, das einen phantastischen Angriff der deutschen Luftflotte auf England darstellt, haben wir einer französischen Zeitschrift entnommen, die sich damit anscheinend über die edlen Bundesgenossen der Herren Franzosen lustig machen wollte.



Vermischtes.

Ein englisches Kriegsgebet. Aus England zurückgekehrte Frauen berichten, daß sie zugegen gewesen sind, wie am Schlusse des Gottesdienstes in englischen Kirchen nach den üblichen Gebeten auch noch in folgender Weise gebetet wurde:

„Herr Gott, nun haben wir für die Unfern gebetet; aber getreu der christlichen Lehre wollen wir nun auch für unsere Feinde beten. Du hast den Geist des Deutschen Kaisers mit Wahnsinn umnachtet, du hast den deutschen Kronprinzen veranlaßt, Selbstmord zu begehen; nun laß, o Herr, deines Zornes genug sein und sei ihnen wieder gnädig!“

Sie versuchen sogar, ihren Gott zu belügen. Weiter kann man Heuchelei und Bigotterie nicht treiben. Da ist die Selbstbelugung schon in Fleisch und Blut übergegangen.

Petersburg und Petrograd. Die Russen haben bekanntlich bestimmt, daß ihr bisheriges „Petersburg“ von jetzt ab „Petrograd“ heißen solle, damit man den deutschen Einfluß nicht mehr so merkt. Ihre Sache. Aber das verdient, so schreibt sehr mit Recht der „Kunstwart“ in seinem 2. Oktoberheft, vom Chroniken verzeichnet zu werden: jezt fangen wahr und wahrhaftig auch deutsche Zeitungen an, dem Ilas gehorjam „Petrograd“ zu schreiben.

Französische Kriegsmarken. Auch Frankreich hat Kriegsmarken ausgegeben, allerdings nicht Befegungsmarken, wie wir sie für den Postbetrieb in Belgien verwenden, sondern eine Art Wohlthätigkeitsmarken. Es sind 10-Centimesmarken, die den Ausdruck „5 Centimes“ und ein Rotes Kreuz tragen zum Zeichen, daß das Ueberporto von 5 Cent. dem französischen Roten Kreuz zugute kommt. Die französische Post hat, was die Sammler interessieren wird, übrigens auch Feldpostarten in zweierlei Form, für Soldaten und für deren Angehörige, herausgegeben.

Der bescheidene 3. r. Nisi. Der russische Marineminister hat an den Kommandanten der baltischen Flotte folgende Mitteilung gerichtet:

„Der Kaiser hat mich beauftragt, Ihnen und der Marine seine Anerkennung für ihre anstrengende Tätigkeit während der Herbstzeit unter den Gefahren von Torpedobooten und Unterseebooten auszusprechen. Dank ihrer Geschicklichkeit und Ausdauer hat die baltische Flotte die Verteidigung der Küste und der Hauptstadt mit Erfolg geführt und die Landarmee unterstützt. Trotz seiner zahllosen Lieberlegenheiten hat der tapfere Feind seine wirklichen Ergebnisse erzielt. Der Kaiser glaubt, daß Gott die Anstrengungen der russischen Marine, die zum Ruhme ihres Vaterlandes kämpft, durch einen schließlichen Triumph segnen wird.“

Diese Nachricht beweist, daß man entweder dem Jaren riesige Erfolge der Flotte vorgezwinkt hat, oder, daß er in seinen Ansprüchen an seine Seemacht recht, recht bescheiden ist.

Ganze vierzehn Freiwillige. Einer Privatnachricht zufolge haben die Engländer in Ostasien einen Aufruf zur Werbung von Kriegsfreiwilligen zur Verteidigung von Hongkong und Belagerung von Tjingtau erlassen. Es wurden mindestens 3000 erwartet; gemeldet hatten sich aber bis Anfang September — vierzehn! — In Tjingtau haben sich gegen 2500 Deutsche zum Heeresdienst gemeldet, unter denen übrigens Bremen am stärksten vertreten sein soll.

Erdbeben in Oberitalien. Nachrichten aus einigen Gegenden im Norden von Piemont melden, daß ein Erdbeben Sonntag vormittag gegen 10 Uhr dort leichten Schaden anrichtete. So wurden in Biadeno, Rivoli, Rubiana, Avigliana, Busolengo und Dörfern bei Pinerolo mehrere Häuser nicht schwer beschädigt. In Biadeno ist ein Kind getötet und das Haus San Michele, ein sehr altes Gebäude, stark beschädigt worden. Das Erdbeben wurde auch in Ligurien leicht verspürt. Wie das „Giornale d'Italia“ berichtet, machte es sich auch in Savoyen bemerkbar. Das Zentrum des Erdbebens liegt wahrscheinlich in Frankreich, da die Erdstöße weit heftiger aus der Gegend von Modane im Koffatal und aus dem Susatal gemeldet werden, dagegen aus der Küstengegend von Savona weit schwächer.

Die Zeppelinflucht in London. Nach Londoner Berichten Mailänder Blätter beschäftigt sich die Phantasie der Londoner Bevölkerung mit der abenteuerlichen Geschichte eines neuen deutschen Luftschiffes, das zur Beschließung Londons gebaut werden soll. Es sei mit einem Gas, das 15 mal leichter als Wasserstoff, und mit einem Metall, welches stahlhart sei, aber dreimal leichter als Aluminium, ausgerüstet. Eine Autorität wie Sir William Ramsay dementiert diese Geschichte, um das Publikum zu beruhigen.

Belgische Entschädigungsansprüche an England. Aus Antwerpen wird berichtet: Etwa fünfzig große Antwerpener Handelshäuser haben wegen der Vernichtung ihrer Warenvorräte durch die Engländer vor deren Abzug aus Antwerpen dem amerikanischen Gesandten im Haag Entschädigungsansprüche gegen die englische Regierung in Höhe von 230 Millionen Franken angezeigt, da die Vernichtung der Werte nicht während der Verteidigung der Stadt, sondern erst nach der Räumung durch das abziehende englische Korps mutwilligerweise erfolgt sei.

Kriegsandenken. Mit erinnerungsreichen Kriegsandenken hat die Großherzogin Luise von Baden eine Anzahl Verwundeter erfreut, die in Karlsruhe im Lazarett lagen. Ein nach Bleiwitz zurückgekehrter Musketier vom Infanterie-Regiment Reich zeigte voll Stolz einen eigenartigen Anhänger, der an der Uhrkette getragen werden kann; es ist eine französische Gewehrfluge, an der Spitze etwas abgeplattet, die am breiten Ende in Gold gefaßt ist. Die Kugel war dem Musketier durch eine Operation aus dem Körper entfernt worden. Der glückliche Besitzer erzählte, daß die Großherzogin noch viele andere Verwundete auf diese Weise erfreut habe, indem sie Gewehr- und Schrapnellkugeln, die bei Operationen entfernt wurden, auf ihre Kosten in Gold fassen und den Verwundeten zum Andenken überreichen ließ.

Bekanntmachung.

Beim Entladen von Kohlenwagen haben sich an zwei Stellen, von denen eine im Korpsbezirk, je 2 geladene französische bzw. englische Granaten gefunden. Alle Kohleninteressenten werden aufgefordert, ähnlichen Vorkommnissen, denen zweifellos verbrecherische Absichten zu Grunde liegen, durch sorgfältige Inspektion ihrer Ausläder usw. ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken, damit Unglücksfällen vorgebeugt wird.

Frankfurt a. M., den 26. Oktober 1914.

Stellvertretendes Generalkommando des XVIII. Armeekorps.

Neu! Neu!

Unentbehrlich!

Für den Felddienst!

Wasserdichte Aermel-Westen

mit Pelz- oder Plüschfutter

aus

Sämischleder, Chrom und Lammleder, sowie aus imprägnierten und gummierten Stoffen.

Garantiert waschecht und warm.

Mk. 12.00 bis 48.00.

Gummi-Mäntel von Mk. 15.—

Ausstattungshaus

Louis Lehr, Herborn

Hauptstrasse.

Bekanntmachung.

Sämtliche Vereine und Gesellschaften, insbesondere auch Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H., bei denen Angehörige feindlicher Staaten als Vorstandsmitglieder, Mitglieder des Aufsichtsrats oder Geschäftsführer bestellt sind, haben, soweit sie im Korpsbezirk des 18. Armeekorps ihren Sitz haben oder ihr Geschäft betreiben, binnen einer Woche nach Bekanntgabe dieser Verfügung dem stellvertretenden Generalkommando des 18. Armeekorps in Frankfurt a. M., Untermainkai 19, ein Verzeichnis dieser Mitglieder des Geschäftsführers einzureichen.

Die Nichtbefolgung dieser Anordnung unterliegt der Strafvorschrift des § 9 Ziffer b des Gesetzes über den Lagerungszustand vom 4. Juni 1851.

Frankfurt a. M., den 15. Oktober 1914.

Der kommandierende General.

Freiherr von Gall, General der Infanterie.

Wird veröffentlicht.

Dillenburg, den 27. Oktober 1914.

Der königliche Landrat.

J. B. Daniels, Königl. Landrat.

Bekanntmachung.

Außer den Auskünften über den Verbleib und das Vergehen der Reichsdeutschen im feindlichen Ausland erhält die Zentralauskunftsstelle auch Ratsschlüsse wegen der Möglichkeit mit ihnen in Verbindung zu treten oder ihre Rückkehr herbeizuführen; ferner nimmt sie Besuche um Ueberweisung von Geld zur Unterstützung solcher Personen entgegen. Die zu überweisenden Geldsummen, die regelmäßig den Betrag von 500 Mark nicht überschreiten sollen, werden bei der Depotkassette C der Deutschen Bank, Berlin W. 9, Potsdamer Straße 134a, auf das zu diesem Zweck besonders eingerichtete Konto der Legationskasse des Auswärtigen Amtes einzuspenden und die Quittungen mit den entsprechenden Gesuchen sodann gleichfalls an das Auswärtige Amt, wo das weitere Veranlaßt wird.

Weitergehende Anträge, insbesondere auf Uebermittlung von Pässen an Reichsdeutsche im feindlichen Ausland, auf Heimkehr, auf Erteilung von Schutz, auf Erleichterung von Schadenersatz, werden ausschließlich vom Auswärtigen Amt erledigt. Ebenso scheidet die Auskunfts-Erteilung über die in Kriegsgefangenschaft geratenen Angehörigen unserer Armee und unserer Marine aus, da diese Auskünfte von den militärischen Stellen durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes beschafft werden.

Was die von unseren Truppen bereits besetzten feindlichen Gebiete betrifft, so werden in diesen Auskünfte der in Rede stehenden Art von den deutschen Militär- und Zivilbehörden erteilt werden. Die Zentralauskunftsstelle wird sich daher entweder mit diesen Behörden unmittelbar ins Benehmen setzen oder die Geschäftsführer an sie verweisen.

Anträge auf Beschaffung von Auskünften über Deutsche im neutralen Ausland werden zweckmäßig weder an das Auswärtige Amt noch an die neue Zentralstelle, sondern unmittelbar an das zuständige Kaiserliche Konsulat gerichtet; die Schreiben sind in deutscher Sprache abzufassen und unverschlüsselt abzusenden.

Wiesbaden, den 20. Oktober 1914.

Der Regierungspräsident.

J. B. ges. Rötter.

Vorstehende Bekanntmachung wird veröffentlicht mit dem Hinzufügen, daß Anträge auf Auskunfts-Erteilung über im feindlichen Ausland befindliche Deutsche sowie auf Ueberweisung von Geld an derartige Deutsche unmittelbar an die Zentral-Auskunftsstelle für Auswanderer in Berlin W. 9, Am Karlsbad 9/10, zu richten sind.

Dillenburg, den 27. Oktober 1914.

Der königliche Landrat.

J. B. Daniels, Königl. Landrat.

6-8 Mann

zum Holzhauen. Anmelden bis spätestens 8. November bei

Gustav Hild, Herborn, Schulberg 24.

Kirchliche Nachrichten.

Herborn.

Donnerstag, den 29. Oktober, abends 9 Uhr:

Kriegsbesuche in der Aula.